

## **Solo verbo XVI: „Von Kreuz und Krisen“**

### ***Protokoll einer Nachtwache***

*Sonntag, 23. April, 22.05*

Der *Tatort* aus Wien hat mich ziemlich ratlos zurückgelassen. Eine Szenerie voller Beziehungskrisen, ein garstiges Spiel vom Einander-nicht-Verstehen. Von der Ohnmacht angesichts eines institutionell gewährleisteten Missbrauchs von Macht. Nach dem Abspann ein *tagesthemen-extra*. Man vermutet, dass Europa überlebt, denn *Marine Le Pen* hat es wahrscheinlich nicht geschafft. Das Licht in meinem Arbeitszimmer ist fahl, der Schein der Schreibtischlampe reflektiert auf der weißen Arbeitsfläche. Zettel mit Notizen, chaotisch wohlgeordnet.

*Vorzeichen. Swastika. Kreuzreliquie. Kreuz als Amulett.* – *Addition* steht fast unleserlich auf dem Rest eines aufgerissenen Briefumschlags. Das silbrig glänzende Zigarettenetui. Immerhin haben die Ekelbilder auf den Packungen bewirkt, dass Raucher ihr Laster wieder bewusster kultivieren. Eine aufgeschlagene Bibel. Was habe ich mir eingebrockt?

„Supper’s Ready“ in St. Petri war schön und sehr zeitintensiv, die Ringvorlesung auch, und heiter die Buchmesse. Aber am Mittwoch muss ich liefern, und die Tage bis dahin sind mit Terminen reich gefüllt. „Geh schlafen“, ruft meine Frau zur offenen Tür herein, „du bist doch schon so müde“. Ich zucke nur mit den Achseln. Wie konnte ich zudem so blöd sein – wähne ich mich doch sonst als perfekten Planer – den Fortgang der traurigen Christus-Themen für *solo verbo* ausgerechnet in die Zeit kurz nach Ostern zu legen? Da singt alle Welt von der Auferstehung, und du schreibst dir das Kreuz ins Programm! Gut, das ist nichts Neues. Der heilsgeschichtliche Jet-Lag ist mir bestens vertraut aus früheren pastoralen Lebensjahren. Am Karfreitag noch dienstbeflissen vor- und mitgetrauert, nachdem die ersten wochenendfreudigen Geister schon Tage zuvor mir ein *fröhliches Osterfest* zugeflötet hatten. Aber im Innern überkam mich der

theologische Katzenjammer zumeist erst zwei Tage nach dem Schicksalstag, als die anderen „*Wir wollen alle fröhlich sein*“ sangen. Ja, dachte ich damals, recht habt ihr, Fröhlich-Sein muss man schon richtig wollen. Angeblich geschehen die meisten Suizide an den ersten schönen Frühlingstagen und nicht etwa im November. Kreuze und Krisen. Ich kenne so traurige Menschen, die kreuzen in ihren Kalendern jeden abgelaufenen Tag mit einem dicken *Edding* weg. Aber das wirkliche Kreuz schert sich wenig um liturgische Jahreszeiten.

*Sonntag, 23. April, 22.37 Uhr*

Ein Blick voller Nostalgie auf die älteren Sachen im Bücherregal. Immerhin anderthalb Meter Psychologie, vorwiegend psychodynamisch. Das war die Zeit, als ich mit vielen anderen glaubte, die Hilflosigkeit angesichts einer fadenscheinig werdenden Theologie mittels anderer Erkenntnisse zu kompensieren. *C.G. Jung*, bei Theologen immer sehr beliebt, weil es bei ihm so schön mystisch wabert. Ein Psycho-Pastor wäre ich fast geworden. Hätte anstelle der reinen Lehre nun die gesunde Lehre propagiert und erst einmal gar nicht gemerkt, wie zynisch das ist. Wie teuflisch-praktisch, die Spannung zwischen „sündig und gerecht“ in „krank und gesund“ umzutaufen.

*Pastoralpsychologie*. Was ist das? Das ist, als führte ein Homöopath das Skalpell bei einer Herztransplantation und schüttete Globuli in den geöffneten Thorax. Bin da vorsichtig geworden.

*Krise als Chance*. *Johan Cullberg*, 1978. Vier Phasen der Krisenbewältigung. Die Schockphase zuerst, dann die Reaktionsphase; als dritte dann die der Bearbeitung und schließlich die Phase, in der man sich neu orientiert. Verena Kast hat später dank einiger Modifikationen ein ganzes Konzept daraus gemacht. Als ließe sich Verzweiflung systematisieren. Ich habe Menschen kennengelernt, die verharren acht Jahre nach dem Tod des geliebten Gegenübers immer noch in Phase eins. Schock und Krise. *Meine Seele ist betrübt bis in den*

*Tod.* Das Kreuz, das wir tragen. Jesus im Garten Gethsemane, nach dem letzten Abendmahl und vor dem Morgen des Tages, da sie ihn töteten.

Wie von fern meldet sich eine Melodie aus meiner Erinnerung, aus geistlichen Bemühungen der Jugendtage. *Bleibet hier und wachet mit mir.* Frère Irgendwer aus der Communauté von Taizé. Kitsch trieft aus dem Gitterwerk der Notenlinien. Und die Wahrheit beugt sich dem alles nivellierenden Geist der Wiederholung. Aber immer noch besser als das Neue Geistliche Lied und dieses Kirchentagsgedudel. *Wachet und betet.* Es geht um alles. Und die Jünger schlafen ein.

*Nachtwache:* vielleicht eine Lösung. Ausharren am Sterbebett der Vernunft. Totenwache Gottes. Die Auferstehung böser Geister riskieren, wie in dem Film *Night Watch* von *Ole Bornedal*. Lernen, das Dunkel zu ertragen in rembrandtschen Farben. Aber *solo verbo*, ohne Bilder. Außerdem gilt Schlafentzug als ein probates Mittel – paradoxerweise – gegen Insomnie und auch gegen Depressionen. Hoffentlich noch rechtzeitig, denn die Launen der Leere beginnen bereits den Blutfluss zu lähmen.

Im Nachtmodus denken wir anders, fühlen wir anders, schreiben wir andere Dinge auf. Der Monolog der *Molly Bloom* in *Ulysses* von *James Joyce* ist ein beeindruckendes Zeugnis. Ein Bewusstseinsstrom ohne Punkt und Komma. Welten überlagern sich und dringen ineinander. Riskant sind alle Impulse und Ideen. Meine besten Sätze habe ich nächtens formuliert, sie allerdings manchmal des Morgens ängstlich zurückgenommen oder vor der Veröffentlichung mildernd kommentiert. Es ist an der Zeit, einen Pakt zu schließen. Nicht mit dem Teufel, nicht mit Gott. Sondern nur mit mir selbst, um eine somnambule Wahrhaftigkeit zu riskieren. Das eigene Kreuz zu tragen meint nicht, sich in braver Demut zu fügen, sondern sich den Schattenseiten des nachtfaltrigen eigenen Schaffens und Scheiterns zu stellen. Und nicht den Nachtalb eines düsteren Klartraums vorzuschieben und auf verminderte Schuldfähigkeit zu

plädieren. Nichts wird korrigiert und nichts am Montagmorgen beschönigt oder sprachlich bereinigt. "Ο γέγραφα, γέγραφα, sprach Pilatus, *was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben*. Dies ist ein Protokoll!

*Sonntag, 23. April, 23.58*

Zum allerersten Mal betritt der Fünfjährige eine Kirche, an der Hand seines Vaters. Religion ist Sache der Familie nicht. Doch Papa denkt, dass frühe Begegnungen mit den Errungenschaften der Kultur dem Kleinen wohl nicht schaden dürften. Staunend hebt der Junge seinen Blick an den Säulen empor zu den prachtvollen Gewölben und wandelt ostwärts, dem Altar entgegen. Dann verharrt er vor dem Antlitz des Gekreuzigten und spricht: „Ach du grüne Neune! Wie ist das denn passiert?“

Warum fällt mir jetzt ein Witz ein, zum Anbeginn der Geisterstunde? Naja, eigentlich kein Witz, sondern eine Anekdote aus einer Sammlung angeblich authentischer Begebenheiten zwischen Erwachsenen und Kindern . Warum? Weil es beim Verdrängen hilft? Weil die Seele sich wehrt, der Schwermut zu verfallen? Oder weil da etwas Wahres dran ist?

Ich starre in die Crema meines doppelten Espresso, als würde darin die Antwort lesbar sein. Natürlich verdrängen wir Schuld und Schmerz und Katastrophen. Gut, dass wir das können. Gut, dass eine Psycho-Ideologie, die uns einst glauben machen wollte, es müsse alles immerzu in aller Drastik ans Tageslicht, inzwischen ihre Macht verloren hat. Und danken wir Gott für den Humor und für ein kulturelles Umfeld, wo man mit einem Witz nicht gleich sein Leben aufs Spiel setzt. Ironie und Sarkasmus sind wahre Schätze auch im Umgang mit der Glaubensstradition. Vor allem dann, wenn religiös-institutionelle Macht uns Ernst und Demut aufdrücken will und uns das Lachen nur erlaubt, wenn kohortativer Frohsinn kirchenjahreszeitlich angemessen angeordnet wird. *Wir*

*wollen alle fröhlich sein!* Bin ich noch Schockphase oder schon Reaktionsphase meiner Krise?

„Ach, du grüne Neune. Wie ist das denn passiert?“ Und wenn das Kreuz nun doch ein Unfall war? Ich meine: Typisch für eine Glaubens-Story ist es gerade nicht, dass der Botschafter des Guten in Schmach und Schande zu Grunde geht. Da stehen Götter eigentlich darüber. Die islamische Deutung des Kreuzesgeschehens belegt das deutlich: Auf keinen Fall ist der Prophet an ein Kreuz geschlagen worden! Die Zeugen haben Jesus mit jemand anderem verwechselt.

Der Plan müsste jedenfalls ein anderer gewesen sein. Schauen wir hin! Geboren inmitten von Kuhmist, gelebt und geliebt unter Huren und Kleinkriminellen, geängstigt und blutend zur Richtstätte getrieben wie ein Stück Vieh zur Schlachtbank. Alles viel zu schmutzig für eine anständige Göttergeschichte. Vielleicht hatte *Karl Barth* ja Recht, als er behauptete, das Christusereignis habe eigentlich nichts mit Religion zu tun. Ich pflichte seiner steilen Theologie nur ungerne bei und misstrauere seiner Überlegenheits-Attitüde. Aber auf einmal kommt es mir in den Sinn: Hier ist alles ganz anders als anderswo, wo die Götter für Ordnung sorgen, wo der Kult bindet und tröstet, der Glaube sichert und schützt. Das Kreuz: ein Unfall im System der Heiligkeit, der alle Religion in Frage stellt und bricht. Auflöst in bittere Wahrheit?

*Montag, 24. April, 1.26 Uhr*

*Für uns gelitten. Für uns gestorben.* Noch mehr Kaffee, jetzt auch noch Schokolade. Meine Sünden? Verrückt: diese ganze Sache mit dem Sühnopfertod. Dass da durch einen Menschen und seine Freiheit die Sünde, der Bruch mit Gott in die Welt gekommen und durch den Tod eines anderen überwunden und gelöscht worden sei. Dass es eines Opfers bedurft hätte – *für*

*uns!* Theologische Entwürfe von heute gehen überwiegend elegant damit um. Sprechen vom notwendigen Selbstopfer Gottes in Christus, in dem letztlich sogar noch das Opfern geopfert würde. Kopfweh. Novaminsulfon hat mein Hausarzt mir verschrieben. Besser für meinen Verdauungstrakt. Kaum Nebenwirkungen, nur eine in seltenen Fällen, diese allerdings tödlich.

Opfer, Opfer, Opfer. Die Heilige Schrift ist voll davon. Ist wichtig und muss bleiben, sagt die Theologie heute. Verbindet uns mit Israel. Menschenopfer. Abraham und Isaak. Das Messer ist gewetzt, dann lässt Gott ab, und der Erzvater darf seinen geliebten Sohn behalten. *Hurra!* – *Hurra?* Einem Gott, der ernsthaft erwägt, einem das Liebste zu nehmen, will ich nicht vertrauen. Gut, also Widder und Stiere. Gott ist kein Veganer. *Medium rare* oder *well done*? Und zu guter Letzt doch wieder ein Menschenopfer? Nein, sagt die theologische Korrektheit, mehr ein Gottmensch-Opfer. Gott gibt sich in Christus selbst dahin – am Kreuz von Golgatha. Suizid? Schädelstätte. Immer noch Kopfweh. Hat irgendein Opfer jemals irgendwas gebracht? Ich zweifle. Irgendetwas stimmt da nicht. Nachdenken!

*Montag, 24. April, 2.45 Uhr*

Gott ist tot. Ich werde es auch bald sein, wenn ich weiter so viel rauche. Gott ist tot. Darf man nicht sagen als Christ. Ist nämlich von *Nietzsche*, und der war böse. Doch: kann man, sollte man sagen. Mindestens am Karfreitag. Ist auch gar nicht von Nietzsche, sondern viel früher schon belegt. *Johann Rist* dichtete im 17. Jahrhundert: *O große Not, Gott selbst ist tot*. Wurde dann allerdings für den Gemeindegebrauch geschmeidiger gemacht – *Gott's Sohn ist tot*. (Man merkt, dass das rhythmisch nicht ganz aufgeht.)

Gott stirbt, auch wenn die biblischen Zeugnisse nicht ganz eindeutig sind. Wenn der Gekreuzigte seinem Vater vorwirft, dass er ihn verlassen habe. Wenn er

seinen Geist in dessen Hände legt. Stirbt dann nur Christus, und Gottvater bleibt am Leben? Oder sind Leben und Sterben keine passenden Kategorien für Gottes Sein?

Aber wenn das Bekenntnis doch sagt, dass Christus *wesenseins* sei mit dem Vater und Gott in seinem Sohn vollständig präsent. Dann muss Gott selbst an jenem Tag auch vollständig gestorben sein. Aber wer hat ihn denn auferweckt, wie der Osterglaube bezeugt? Wiederum Gott selbst? Erstaunliches Management! Doppelter Boden? Oder wie bei Katzen: immer noch ein Leben parat? Oder vielleicht ist einfach bei den Jüngern, den vermeintlichen Zeugen, die Krisenerfahrung nach *Verena Kast* abenteuerliche Wege gegangen. Gestorben: unfassbar! Das darf nicht sein! Lassen wir ihn auferstehen, orientieren wir uns neu, und setzen wir im Glauben nunmehr auf ein Phantom.

*Thomas Altizer*. Für diesen amerikanischen Theologen ist Gott wirklich und nachhaltig gestorben. Vor allem in der Moderne sei kein Platz mehr für Transzendenz. Wobei er einen Umgang mit christlichen Werten und eine Poesie der Sehnsucht durchaus zu bewahren vermag. *Dietrich Bonhoeffer* und *Dorothee Sölle* sind zumindest in Teilen ihres Schaffens ähnlichen Gedanken gefolgt. Sollte man nun Gott einen toten Mann sein lassen? Zumindest kann man von Gott nach seinem mindestens einmaligen Sterben nicht mehr so reden wie von anderen Göttern auch. Unendlich, allmächtig und ewig kann er/sie/es heute eigentlich nicht mehr sein. Gott ist nicht gestrichen, aber immerhin durchkreuzt.

*Montag, 24. April, 4.14 Uhr*

„Das einzig interessante am Christentum ist das Kreuz. Der Rest ist schnulli.“ Kommt mir gerade in den Sinn. Ein Einwurf in einer Tagungsdiskussion, ein bisschen genervt geäußert von einem, der sich sonst gewählter auszudrücken pflegte. Aber stimmt denn das? Sollte es nicht vielmehr um das Schöne gehen,

um das, was glückt und blüht? Um das Staunen und die hehren Gefühle? Ist die Kirche nicht zu einer Anstalt verkommen für gepflegte Melancholie und religiös verbrämte Übellaunigkeit? Stark gegen alles, was Spaß macht. Ein Verein zur Förderung des schlechten Gewissens.

Aber wohin mit allem, was keinen Spaß macht und nicht schön ist? Nicht nur nicht schön ist, sondern grausam und gemein? Das Scheitern, der Schmerz, physisch und psychisch, die Trauer, die Schuld. Krisen hat die Religion nicht erfunden. Auch ohne eine Idee von Gott würden Lebensentwürfe zerfallen, würden Freunde sterben, würden wir in bester Absicht schlimme Dinge verrichten. Auch ohne Gott und Kirche hätten wir Angst vor dem Tod.

Das Wort vom Kreuz, so lehrt es die Theologie, soll uns ein Trostwort sein, welches unsere je eigene Krise mit der Krise Gottes und der ganzen Welt verbindet. Ich finde, das klingt sehr schön, aber ich weiß nicht, ob ich das glaube. Wenn ich meine eigenen Lebenskrisen bedenke, erinnere ich nicht, dass der Gedanke an das Kreuz mir dann Kraft gegeben hätte. Bestenfalls war da die Hoffnung, dass so etwas wie eine Göttin namens *Liebe* unsterblich sein könnte. Sie kommt auch in der Bibel vor, geschickt camoufliert in kurzen Paulus- und Johannestexten. In der Liebe kann man sich verlieren. Und ohne Liebe ist man schnell verloren.

*Montag, 24. April, 6.03 Uhr*

Allmählich ist es hell geworden. Ich öffne das Fenster. Die Bäume sehen schon nach Frühling aus, doch ein unangenehm kühler Wind weht herein. Nachtwache. *Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist.* Die Augen brennen ein wenig, aber keine Spur von Müdigkeit. Eher Lust auf frische Brötchen. Die Euphorie, die ich schon oft empfunden habe in absichtlich durchgewachten Nächten, ist diesmal ausgeblieben. Bahnbrechende Erkenntnis



ebenfalls. Früher habe ich mir um diese Zeit mit nach *Heidegger* klingenden Formulierungen die ganze Welt erklärt. *Gott ist das An-Sich der Gegenüberlichkeit des Selbst-Seins*, und solche Sachen. Ich werde halt älter, leider nicht klüger und ziemlich sicher nicht frömmer. Damit bin ich zum Glück nicht allein. Der Glaube mehrt sich nicht mit dem nahenden Tod.

Ich habe mit einer ganzen Zahl von älteren Geistlichen gesprochen, und mich hat überrascht, dass viele von ihnen mit dem Eintritt in den Ruhestand angefangen haben, sich einzugestehen, was sie alles nicht glauben. Mit erfreulich wenig Schuldgefühlen und in fröhlicher Erwartung der Zeiten, die noch blieben. Beim Fröhlichsten von allen diesen habe ich am Sterbebett gesessen. Er dämmerte schon leicht dahin. Und viel gab es nicht mehr zu sagen. War es der Pastor in mir, oder war ich es selbst, dem da die zehnte Strophe von „O Haupt voll Blut und Wunden“ in den Sinn gekommen war. Leise hob ich an: *Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll ...* Und der Freund schlug noch einmal die Augen auf und fiel mit ein: *... dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.*